Illustration von Zubinski

Da ist mehr als ein Schicksal im Spiel

Thomas Melchior war wettsüchtig, verlor viel Geld und landete im Gefängnis. Heute ist er in den Stadien präsent und kämpft gegen Sportwetten.

Ein Mann, ein Pappschild und das falsche Trikot. Wenn Fußballfans Thomas Melchior vor dem Stadion sehen, wissen viele Bescheid. „Wette verloren“ ist in schwarzen Buchstaben auf dem an einem abgesägten Besenstiel montierten weißen Karton zu lesen. Stets im Trikot des Erzfeindes sticht er vor den Spielstätten heraus und erfreut sich dank sozialer Medien bundesweiter Bekanntheit. „Mir war klar, dass es nur darüber geht“, erklärt der Sechsundvierzigjährige seine Idee. Er möchte „in die kurze Aufmerksamkeitsspanne der Kinder und Jugendlichen reinkommen. Die Leute sollen fragen: Welche Wette hat der verloren?“ Er käme mit ihnen dann ins Gespräch und sage: „Ich habe nicht nur eine Wette verloren, sondern mehrere Zehntausend.“

Als Melchior am 22. November 2005 das Champions-League-Spiel des FC Bayern München gegen SK Rapid Wien in seiner Wohnung nur wenige Kilometer vom Stadion entfernt verfolgt, ahnt er noch nicht, dass dieser Abend eine Zäsur in seinem Leben bedeutet. Zur Pause führen die Bayern mit 1:0. Dann passiert es: Werbung. Und sie verführt ihn. Ein Wettanbieter gewinnt den 1,80 Meter großen Bankkaufmann als Kunden. Er setzt zehn Euro darauf, dass die Bayern mit mindestens zwei Toren Unterschied gewinnen. Das Endergebnis: 4:0. Die Bilanz: Aus zehn Euro werden elf. „Ich habe sofort angefangen zu rechnen: 10 Prozent Rendite in 45 Minuten, das ist super, weil ich meinen Kunden während meiner Arbeit nur drei bis fünf Prozent pro Jahr verkauft habe.“

20 Jahre später sitzt Melchior in einem kleinen Café in der Magdeburger Innenstadt. Er trägt ein weißes T-Shirt und graue Jeans. Seine kurzen, dunkelblonden Haare sind modisch nach oben gestylt. „Das hat für mich in dem Moment richtig viel Sinn ergeben“, sagt er. „Im Nachhinein natürlich nicht mehr, weswegen ich die Leute jetzt davor warnen möchte.“ Auf Instagram heißt sein Kanal „Sportwettensheriff“. Dort hat er 45.000 Follower.

Bis zur ersten Wette stand der gebürtige Görlitzer mit beiden Beinen im Leben. 1997 macht er Abitur, 1998 beginnt er ein Jura-Studium, das er zwei Jahre später abbricht. Darauf beschließt er, bei der Stadtsparkasse München eine Ausbildung zum Bankkaufmann zu machen. „Weil München schon immer einen Reiz auf mich ausgeübt hat“, erklärt er und fährt sich durch seinen kurzgetrimmten Kinnbart. Nur einen Tag nach dem ersten Gewinn platziert der sich selbst als „sparsamen Menschen“ bezeichnende Melchior 600 Euro in 44 unterschiedlichen Wetten. „Es war ein Kribbeln da, das ich so noch nicht kannte. In dem Moment, wo die Wette beendet war, egal ob gewonnen oder verloren, habe ich sofort wieder einen neuen Reiz gebraucht und musste die nächste Wette platzieren.“ Je größer der Einsatz und die Anzahl der Wetten, desto größer auch sein Kribbeln und seine Risikobereitschaft. Dem einen Euro Gewinn vom Vortag stehen keine 24 Stunden später 200 Euro Verlust gegenüber. „Mit der ersten Wette hat ein Schalter im Kopf klick gemacht, und der hat sich erst mit meiner Festnahme angefangen umzustellen.“ Aber bis zu diesem 18. Januar 2019 fließt nicht nur viel Wasser die Isar hinunter, sondern auch viel Geld in die Kassen der Sportwettenanbieter. Sein Weihnachtsgeld 2005 in Höhe von 2000 Euro verzockt der ehemalige Zehnkämpfer sofort. „Ich habe den Bezug zum Geld völlig verloren. Früher hätte ich ewig darüber nachgedacht, ob ich es ausgebe, und plötzlich habe ich am Tag mehrere Tausend Euro in Sportwetten investiert. Lügen kamen als Nächstes hinzu. Lügen insofern, wie es mir wirklich geht.“ Nach einem Jahr hat Melchior sein Erspartes verspielt und beginnt, die Familie und später andere Leute nach Geld zu fragen. „Als dann keines mehr kam, habe ich es mir einfach genommen oder anderweitig besorgt.“ Im Januar 2007 kündigt ihm die Münchener Stadtsparkasse. Er zieht nach Dresden, wo er aber keine dauerhafte Anstellung findet. „Meine finanziellen Verhältnisse waren nicht mehr geordnet, dementsprechend war meine Arbeitsleistung schlecht. Zudem wurden mir zwei Wohnungen zwangsgeräumt.“ Zu diesem Zeitpunkt sei ihm klar gewesen, dass er die Schulden nicht mehr loswerden würde. Sein Umfeld sei nach und nach weggebrochen, seine Familie habe sich von ihm abgewandt. „Ich habe diesen Berg an Problemen gesehen und wusste nicht, wie ich der ganzen Sache Herr werden sollte.“ Die Perspektivlosigkeit verleitet ihn zu wahnsinnigen Wetten. Beim U-19-Länderspiel Deutschland gegen Griechenland 2007 setzt er 9000 Euro darauf, dass Deutschland das Spiel nicht verliert. Und es kommt, wie es kommen musste: Die Junioren Griechenlands erzielen in der Nachspielzeit das Tor zum 3:2-Endstand.

Seine Sucht bringt ihn ab 2009 immer wieder in Konflikt mit dem Gesetz. Auf Geldstrafen folgen Bewährungsstrafen, es folgt der Stellungsbefehl zum Haftantritt im Juli 2018 wegen Betrugs, Unterschlagung und Diebstahl. Melchior sagt: „Ich hatte Angst davor, die Haft anzutreten.“ Deshalb sei er umgezogen, ohne sich zu melden. Der Verzweiflungsgrad sei sehr hoch gewesen, auch Suizidgedanken habe er gehabt. Seine letzte Straftat ist der Betrug durch mehrere Umtauschversuche an einem Dresdner Elektrowarenhändler. „Als der Ladendetektiv die Polizei gerufen hat, bin ich ganz ruhig geblieben, weil ich gemerkt habe, dass es vorbei ist.“

Eingesperrt gefühlt habe er sich in der JVA Dresden nie. In Handschellen sei sogar, zum ersten Mal seit Beginn der Wettsucht, das Gefühl von Freiheit in ihm aufgekommen. Während seiner Haftzeit erlangt er seine Produktivität zurück, arbeitet in der Bäckerei und wird Sprecher der Gefangenen. „Ich wusste, dass das ein ganz wichtiger Schritt ist, um in die Gesellschaft zurückzufinden.“ Ihm sei es wichtig, dass er anderen weggenommenes Geld auch wieder zurückzahlen könne. Und obwohl er kurz nach der Entlassung rückfällig wird, kehrt er im Februar 2023 Sportwetten endgültig den Rücken zu.

Heute wohnt Melchior mit seiner Lebensgefährtin in Magdeburg. Die wisse genau über seine Vergangenheit Bescheid und sei ein toller Rückhalt. Mit seinem großen Schuldenberg konfrontiert, entwickelt er ein Gefühl dafür, wie er diesen abbauen und auf das Thema Spielsucht aufmerksam machen kann. Für Aufsehen in der Fußballwelt sorgt er damit seit September 2025.

In Hannover ist er als ein Blau-Gelber unter Tausenden Roten der Stein des Anstoßes, auf Schalke als Schwarz-Gelber im Meer der Blau-Weißen. Ihn unterstützt ein kleines Team, das ihn mit Handykameras filmt. Die Vorbereitung ist einfach, aber die Umsetzung kostet Nerven. Als er jetzt an diesem kalten Novembernachmittag vor der Magdeburger Avnet Arena steht, ist seine Aktion hier schon einige Wochen her. „Ungewohnt hier im neutralen Outfit zu sein“, stellt er lachend fest. Das gelbe Dynamo-Dresden-Trikot hätte er am 24. September 2025, dem sechsten Spieltag der Zweitliga-Saison, zwar dabeigehabt. Ihm sei aber schnell klar geworden, dass er das nicht direkt vor dem Stadion tragen könne. „Wenn hier alles voller blau gekleideter Fans ist und du der einzige Gelbe bist, dann hast du zwar die volle Aufmerksamkeit, aber leider oftmals auch den vollen Hass.“ Als er im Trikot von Eintracht Frankfurt vor dem Darmstädter Böllenfalltor steht, schlägt ihm ein Anhänger der „Lilien“ eine Zahnkrone aus dem Mund. Der Verein habe ihm die Schuld an diesem Vorfall gegeben, er hätte mit einer solchen Gewalthandlung rechnen müssen. Was Melchior noch viel schlimmer findet: „Sie machen ihre eigenen Fans süchtig nach Sportwetten und kriegen dafür von NEO.bet als Sponsor mindestens eine sechsstellige Summe im Jahr. Darmstadt gibt eine unglückliche Figur ab, die aber stellvertretend dafür ist, was im Fußball schiefläuft. Alle Vereine sind abhängig von der Glücksspielindustrie oder haben Angst vor DFB und DFL.“ Die beiden Dachorganisationen haben nämlich ebenfalls Wettanbieter als Werbepartner. „Und den Preis zahlen die Fans, manche sogar mit ihrer gesamten Existenz.“

Melchior möchte beweisen, dass es trotz seiner Geschichte möglich ist, wieder ein normales Leben zu führen. Exemplarisch dafür steht neben seinen Vorträgen über die Abhängigkeit das unlängst erschienene Buch „Im Kampf gegen Spielsucht und Wettmafia“. Mit diesem möchte er ein positives Signal an alle den Sportwetten verfallenen Menschen senden und seine Schulden zurückzahlen. „Ich halte Vorträge in Vereinen, Schulen, das habe ich früher schon gemacht, bin schon selbständig damit, Autor bin ich jetzt noch nebenbei und seit einigen Wochen auch Influencer. Ich habe drei Standbeine.“ Momentan ist er dankbar für jeden einzelnen Tag. „Ich habe aufgehört, das Glück im Glücksspiel zu suchen. Und dann hat das Glück angefangen, mich zu suchen.“

Magnus Ebel
Wilhelm-Gymnasium, Braunschweig

Verloren geglaubt

Wer um die Wette verliert, ist kaum noch zu retten. So wie die Igel. Und ein flüchtiger Eindruck im Zug.

Und dann war der Zug plötzlich abgefahren

Am 13. August 1961 machte die DDR ihre Grenze in Berlin dicht. Adelheid Klopfer nahm die letzte S-Bahn in den Westen

Es ist der 12. August 1961. Der für die damals einundzwanzigjährige Adelheid Klopfer entscheidende Tag in ihrem Leben. An diesem Tag bedeutet die letzte S-Bahn die letzte Chance auf Freiheit. So beschreibt die schlicht gekleidete Pensionärin es heute. Klopfer hat braune Haare und ist 1,60 Meter groß. In den Westen wollte sie. Dort sollte eine Woche später ihre Hochzeit mit ihrem Verlobten Eckert Klopfer stattfinden. Eine von insgesamt zehn geplanten West-Ost-Trauungen am Zehlendorfer Standesamt. Ihr Verlobter hatte sich schon 1957 aus der DDR gerettet, da die Stasi ihn wegen systemkritischer Aussagen in der Universität verhaften wollte; nun wollte sie ihm folgen. Mit Nervosität und Vorfreude sei sie mit all ihren relevanten Dokumenten in die Bahn gestiegen; von Rudolstadt in Thüringen nach Westberlin sollte ihre Reise verlaufen.

Es war der letzte Tag, an dem die Mauer noch nicht geschlossen war. Noch hatte sie die Möglichkeit, mit der S-Bahn in den Westen zu fahren. „Am nächsten Morgen war die Mauer dicht.“

Alles läuft wie geplant, bis ein DDR-Polizist am S-Bahnhof Griebnitzsee auftaucht und in ihrem Koffer ihre persönlichen Papiere und Dokumente entdeckt, woraufhin er sie mit den Worten „Ist doch klar, was Sie wollen. Ist doch eindeutig“ rauszieht. Sie muss aus der S-Bahn aussteigen und wird in ein „Grenzkontrollhäuschen“ gebracht. Dort wartet sie den ganzen restlichen Abend, ohne zu wissen, was auf sie zukommen würde. Nicht einmal nach Hause, zurück nach Thüringen fahren durfte sie.

Zwischen Ost und West vergehen die Stunden wie zwischen zwei Welten. Adelheid Klopfer sitzt im Büro des Beamten fest. Die Chance auf eine Weiterfahrt scheint immer kleiner zu werden. „Ich hatte Angst, meinen Verlobten nie wiederzusehen, geschweige denn ihn heiraten zu können.“ Die Gefühle, die sie in diesen Stunden durchleben muss, waren voller Sorge. Es sei nicht nur um ihre Zukunft mit ihrem Verlobten im Westen gegangen, sondern auch um die Angst, die sie spürte, wenn sie im Osten bleiben muss. Denn dieser Ausreiseversuch würde gewiss negative Konsequenzen für ihr Leben in der DDR mit sich bringen.

Dem Uniformierten scheint das egal zu sein. „Ich bekam keine Antwort auf meine Fragen.“ Das Schweigen habe den gesamten Raum gefüllt. Es wird immer später, Adelheid Klopfers Angst immer größer – bis kurz vor Mitternacht die letzte S-Bahn Richtung Wannsee einfährt. Der Beamte scheint zu wissen, dass dies die letzte S-Bahn ist. Wortlos zieht er Klopfer plötzlich hoch und schubst sie in die S-Bahn, „meinen Koffer und mein Familienstammbuch hinterher“. Die Türen schließen sich hinter ihr, und Adelheid Klopfer fährt nach Wannsee, in den Westen.

Freude überkommt sie, für Verwirrung oder Nachfragen sei in dem Moment keine Zeit gewesen. Adelheid Klopfer ist einfach froh, endlich wegfahren zu können. Später habe sie sich oft gefragt, warum der Beamte sich dazu entschied, ihr die Freiheit zu schenken. Eine Antwort auf diese Frage habe sie bis heute nicht gefunden.

Sie und ihr Verlobter sind die Einzigen. Das einzige der zehn Paare, die sieben Tage später im Zehlendorfer Standesamt getraut werden. Alle anderen Ost-West-Paare schaffen es nicht, erfolgreich in den Westen zu gelangen, um zu heiraten. Das habe man ihnen vor Ort erzählt.

Für Familienbesuche reist Adelheid Klopfer heute noch gelegentlich in den Osten, doch seit dem 12. August 1961 habe sie im Westen gewohnt. Ihr Mann starb 2005. Nach ihrer Hochzeit hat sie an verschiedenen Schulen als Religionslehrerin gearbeitet. An ihre Flucht und die Angst während der Stunden denkt sie noch oft. Manchmal fragt sie sich, warum ausgerechnet sie dieses Schicksalsglück erfuhr, besonders wenn sie an die anderen Paare denkt, die damals vermutlich in derselben Situation steckten wie sie. Es dauerte 28 Jahre, bis sich die Mauer wieder öffnete.

Ella Neubacher
Goethe-Gymnasium, Berlin-Lichterfelde

Manchmal hat sie ein Leichlein im Keller

Katja Lampe rettet Igel. Wenn ein kleiner Körper stirbt, ist die „Igelmutti“ unfassbar traurig

Wer aus dem lärmenden Berlin nach Potsdam Nord kommt, taucht ein in eine andere, ländlich geprägte Welt. Hier auf eine tierliebende Frau zu treffen, verwundert nicht. Katja Lampe hat lange braune Haare, trägt ein lila Shirt unter einer grauen Strickjacke und ist im siebten Monat schwanger. In ihrem Haus hat sie einen Hund und drei Katzen. Ihre große Leidenschaft gehört allerdings dem Igel.

Die Achtunddreißigjährige ist Lehrerin an einer Gemeinschaftsschule. Seit vier Jahren kümmert sie sich ehrenamtlich um schwer verletzte Igel. Diese bringen ihr Finder, die Lampes Anschrift vom Verein „Wildtierrettung“ erhalten haben. Bei ihr daheim sorgt sie sich in einem eigens hergerichteten Keller um durchschnittlich 20 Igel und kämpft mit allen Mitteln um deren Leben. Schon von Weitem ist das Schmatzen der Tiere an ihren Näpfen zu hören. Es gibt zahlreiche Gehege, ein Mikroskop und einen Inkubator für die sehr schwachen Igel, die auf Wärme und Sauerstoffversorgung angewiesen sind. Über Instagram wurde die Potsdamerin auf Igel in Not aufmerksam. Zunächst begann sie, die Igel nur bei sich im Garten auszuwildern. Nach und nach rutschte sie in eine intensive Arbeit hinein. Dabei dockte sie an die „Wildtierrettung“ an und lernte Barbara Kliver, eine Gleichgesinnte, kennen, mit der sie den Verein „Igelmuttis Brieselang & Potsdam Nord“ gründete. Ein großes Problem sei, dass die Igel heutzutage keine Nahrung mehr finden. Ihre Futterquelle, die Insekten, sterben durch Dünger und Pestizide aus. „Die Gärten werden blitzeblank gemacht, die Motorsensen gehen an, die Mähroboter laufen, und der Igel hat einfach keine Chance.“ Hinzu komme der Straßenverkehr, ebenso Hunde, die nicht an der Leine geführt werden. „Der Mensch ist der absolut größte Feind.“ Kein Wunder also, dass der Igel, eines der ältesten Säugetiere der Welt, in den meisten Bundesländern auf der Roten Liste steht. Selbst wenn er nur eine kleine Verletzung hat, kommen Fliegen und legen ihre Eier in die Wunde, sodass Maden schlüpfen, was lebensbedrohlich werden kann. Besonders viele Igel werden ihr im Frühjahr und Herbst gebracht. Lampe spült kleine Abszesse, versorgt Verletzungen, verabreicht Medikamente und füttert. „Da kommen an einem Tag ungefähr fünf Stunden extra Arbeit zum normalen Arbeitsalltag hinzu. Und das ohne die Tierarztbesuche.“ Oft scheint der Igel unversehrt zu sein, obwohl er im Innern von Parasiten zerfressen wird. Dann ermöglicht das Mikroskop, die Parasiten zu bestimmen und die richtigen Medikamente zu verabreichen. Um das zu lernen, hat sie, meist an den Wochenenden, Onlinefortbildungen besucht und liest Fachliteratur. Sie schenke den Igeln Aufmerksamkeit, indem sie diese streichle, was sie besonders liebten. Außerdem gebe sie jedem Igel einen Namen, etwa „Joschi“, „Babsi“ oder „Susi“. „Denn jeder Igel zählt.“ Wie sehr, zeigt einer ihrer Posts: „Eben an meiner Brust warm eingekuschelt, hat Charlies ausgezehrter Körper keine Kraft mehr gehabt. Ich bin so unfassbar traurig.“

Es stehen zwar zwei Ärzte von der „Wildtierrettung“ zur Verfügung, die keine Kosten für die Behandlung berechnen. Doch einer ist 80 Kilometer entfernt, der andere schläfere schnell ein. Lieber konsultiert sie einen igelkundigen Tierarzt in der Nähe. Bei ihm muss sie die Kosten jedoch selber tragen. Geld spielt überhaupt eine große Rolle. Lampe zahlt die selbst gebauten Gehege, die Medikamente und das Futter, wenn möglich, von Spenden, meistens jedoch aus eigener Tasche. Eine kleine Packung mit Päppelmilch kostet 20 Euro und reicht nur eine Woche. „Von den Spritkosten wollen wir gar nicht erst sprechen.“

Ihre Arbeit macht sie anderen zugänglich und postet den Stand der Dinge bei einzelnen Igeln auf Whatsapp. „Wenn man merkt, dass man andere Leute mit seinem Ehrenamt mitnimmt“, sei das besonders erfüllend. Gern würde sie noch intensiver kommunizieren, „aber das schaffe ich einfach nicht mehr“. Mit ihrer Vereinsfreundin organisiert sie zweimal im Jahr den „Igelplausch“, eine Infoveranstaltung, und klärt über die Entnahme des Igels aus seinem natürlichen Habitat auf. Dieser sei ein geschütztes Wildtier, das seinem Lebensraum nur entnommen werden dürfe, wenn es hilfsbedürftig sei. „Ebenso ist eine dauerhafte Haltung verboten. Es sei denn, man hat eine Ausnahmegenehmigung nach § 11 des Tierschutzgesetzes. Dann muss es auch professionell sein und nicht irgendein Hanswurst, der sagt: Ich hole mir jetzt eine Kiste, einen Igel und zähme den.“

Der Zeitaufwand macht Lampe am meisten zu schaffen. Unterernährte Igelkinder muss sie im Zweistundentakt füttern, auch nachts. „Und irgendwann ist dieser Moment, wo man selber nicht mehr kann.“ Hinzu kommen enttäuschende Erfahrungen mit Findern, die von ihr fordern, den Igel vor Ort abzuholen. „Das sind die schlimmsten Momente, wo ich am liebsten durchs Telefon schreien und ausflippen würde.“

Gleichwohl empfindet sie ihre Arbeit als befriedigend. „Wenn ich Igel, um die ich wochenlang gekämpft habe, nach der Auswilderung im Garten wiedertreffe, das sind die Momente, da kullern einem die Tränen. Dann weiß ich, warum ich nachts aufgestanden, warum ich hundertmal zum Tierarzt gefahren bin“, sagt sie gerührt. „Ich habe ganz viele Igel gerettet, bei denen andere gesagt hätten: Lass ihn einschläfern!“

Elisabeth Pahlow
Goethe-Gymnasium, Berlin-Lichterfelde

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG IN DER SCHULE
Verantwortliche Redakteurin: Dr. Ursula Kals
Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektivierung von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen
Ansprechpartner: Dr. Titus Maria Horstschäfer

An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:

Aachen, Inda-Gymnasium · Andernach, Kurfürst-Salentin-Gymnasium · Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium · Backnang. Max-Born-Gymnasium · Berlin, Anna-Freud-Schule, Eckener-Gymnasium, Goethe-Gymnasium Lichterfelde, Schadow-Gymnasium, Wilma-Rudolph-Oberschule · Bochum, Willy-Brandt-Gesamtschule · Brannenburg, Institut Schloss Brannenburg · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Bremen, Gymnasium Horn · Brixen (Italien), Bischöfliches Institut Vinzentinum · Bückeburg, Gymnasium Adolfinum · Bühl, Windeck-Gymnasium · Cottbus, Pücklergymnasium · Dietzenbach, Montessori-Schule · Eppelheim, Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium · Frankfurt am Main, Liebigschule, Toni-Sender-Oberstufe · Freigericht, Kopernikusschule · Friedrichroda, Perthes-Gymnasium · Fulda, Marienschule, Pre-College Hochschule Fulda · Fürth, Helene-Lange-Gymnasium · Germersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Göttingen, Felix-Klein-Gymnasium · Grevenbroich, Pascal-Gymnasium · Hamburg, Fritz-Schumacher-Schule · Hannover, Gymnasium Schillerschule · Heidelberg, Hölderlin-Gymnasium · Herxheim, Pamina-Schulzentrum · Hofheim, Main-Taunus-Schule · Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Jerusalem (Israel), Schmidt-Schule · Kaltenkirchen, Gymnasium · Kenzingen, Gymnasium · Kiel, Max-Planck-Schule · Kiew (Ukraine), Städtisches Lyzeum Mariupol · Kleve, Joseph-Beuys-Gesamtschule · Koblenz, Max-von-Laue-Gymnasium · Köln, Abendgymnasium, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium, Trude-Herr-Gesamtschule · Konz, Gymnasium · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule · Kronshagen, Gymnasium · Landau, Eduard-Spranger-Gymnasium, Max-Slevogt-Gymnasium · Leipzig, DPFA-Schulen gGmbH · Lörrach, Hebel-Gymnasium · Ludwigshafen, Geschwister-Scholl-Gymnasium · Lunzenau, Evangelische Oberschule · Mainz, Bischöfliches Willigis-Gymnasium · Moers, Gymnasium in den Filder Benden · München, Asam-Gymnasium · Münnerstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium · Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Öhringen, Richard-von-Weizsäcker-Schule · Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto · Prüm, Regino-Gymnasium · Shanghai (China), Deutsche Schule Shanghai Yangpu · Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule · Schwäbisch Gmünd, Parler-Gymnasium · Schwanewede, Waldschule · Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium · Speyer, Hans-Purrmann-Gymnasium · Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Timişoara (Rumänien), Nikolaus-Lenau-Lyzeum · Torgelow am See, Privates Internatsgymnasium · Trier, BBS EHS Trier · Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Varel, Lothar-Meyer-Gymnasium · Videm pri Ptuju (Slowenien), Discimus Lab · Waldenburg, Europäisches Gymnasium · Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wetzlar, Theodor-Heuss-Schule · Wiesbaden, Friedrich-List-Schule · Wolfhagen, Walter-Lübcke-Schule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium · Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord, Realgymnasium Rämibühl